


Workshop Familienzentren

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration

 Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und
Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

28.09.2005



Dokumentation
wesentlicher Ergebnisse

Inhalt

Zusammenfassung der Ergebnisse	3
Angebotsspektrum	3
Die Modelle	4
Wichtige Eckpunkte	5
Weiteres Verfahren	5
Anhang	6
Rede von Staatssekretärin Dr. Marion Gierden-Jülich	6
Welche Angebote sollen Familienzentren bieten?	13
Diskussion der drei Modelle	15
Abschlussdiskussion zu Handlungsbedarf und nächsten Schritten	18
Pressemitteilung des Ministeriums	20
Teilnehmende	22

Zusammenfassung der Ergebnisse

Das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen hat am 28. September 2005 als ersten Schritt hin zur Weiterentwicklung von Kindertagesstätten zu Familienzentren einen Workshop veranstaltet, an dem über 50 Vertreterinnen und Vertreter der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, der kommunalen Spitzenverbände, kommunaler und freier Träger von Kindertageseinrichtungen, Familienberatung und Familienbildung, von Landesjugendämtern, Familienhilfe- und Familienselbsthilfeorganisationen in regem Austausch teilgenommen haben.

Die wichtigsten Ergebnisse werden im Folgenden dokumentiert.

Zielsetzung

Das Konzept der Familienzentren sieht vor, dass Kindertagesstätten als alltagsnahe niedrigschwellige Begegnungsorte neben ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag gegenüber den Kindern Familien als System unterstützen. Dazu gehören vor allem Hilfen zur Stärkung der Erziehungskompetenz und zur Alltagsbewältigung, die orientiert am Sozialraum bedarfsgerecht ausgestaltet sein sollten. Die vorhandene gute Infrastruktur von Angeboten der Familienhilfe wie Familienberatung, Familienbildung, Familienverbände und Selbsthilfe sollen in einem Familienzentrum trägerübergreifend vernetzt sein. Dabei sind verschiedene Modelle denkbar wie

Unter einem Dach, das Lotsenmodell und das Galeriemodell.

In einem ersten Schritt sollen bereits im nächsten Kindergartenjahr 2006/2007 geeignete Kindertagesstätten identifiziert und innerhalb eines Gesamtkonzeptes zu Familienzentren weiterentwickelt werden.

Mit dem Workshop wird der beabsichtigte fortlaufende Dialog mit den Teilnehmenden eröffnet.



Angebotsspektrum

Die Diskussion zeigt, dass neben einem Grundstandard an Angeboten wie Ehe- und Erziehungsberatung, Familienbildung und Tagespflegevermittlung zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein

weites Spektrum an Hilfeangeboten denkbar ist, die Familien in ihren verschiedenen Lebensphasen und vor ihrem jeweiligen kulturellen Hintergrund begleiten und unterstützen können. Dementsprechend offen wird auch der Kreis der möglichen Kooperationspartner gehalten: von den „klassischen“ Angeboten der Familienhilfe bis hin zu ehrenamtlichem Engagement. Inhaltliche Schwerpunkte liegen im Bereich der Erziehungs- und Beziehungskompetenz, bei Gesundheit und Integration. Betont wird die Bedeutung einer bedarfsgerechten Orientierung.

Die Modelle

Bei der Erörterung der verschiedenen Modelle *Unter einem Dach*, *Lotsenmodell* und *Galeriemodell* wird klar, dass jedes Modell Vor- und Nachteile in sich birgt und in erster Linie von den örtlichen Gegebenheiten abhängt, wobei sich das Lotsen- und das Galeriemodell als besonders flexibel bezogen auf den Bedarf der Familien und die vorhandenen Ressourcen vor Ort herauskristallisiert.

Unter einem Dach

Bei dem Modell *Unter einem Dach* werden alle Hilfs- und Beratungsangebote für Familien unter dem Dach der Kindertageseinrichtung bereitgestellt. Dies ermöglicht ein ganzheitliches und verlässliches Konzept. Die räumlichen Voraussetzungen für ein solches Modell sind in den Regeleinrichtungen in NRW jedoch meist nicht gegeben.

Lotsenmodell

Beim *Lotsenmodell* übernimmt die Kindertageseinrichtung die Vermittlungsfunktion. Der oder die Leiter/Leiterin der Kindertagesstätte leitet die Hilfesuchenden an ein räumlich nahe gelegenes Angebot weiter. Die im Netzwerk arbeitenden Dienste arbeiten ihrerseits eigenständig organisiert, sind jedoch gut aufeinander abgestimmt und erleichtern somit eine gut funktionierende, flexible Kooperation. Die Kindertagesstätte ist erste Anlaufstelle für Familien mit Problemen und leitet diese kompetent an die zuständigen, vernetzten Stellen weiter.

Galeriemodell

Das Modell *Galerie* ist eine Mischung beider Modelle: das Familienzentrum hält hierbei konkrete Hilfs- und Beratungsangebote unter dem Dach der Kindertageseinrichtung vor, deren Zusammenstellung jedoch unterschiedlich ausfallen können und sich nach den örtlichen Notwendigkeiten sowie den räumlichen Möglichkeiten der Einrichtung richten. Daneben kann es auch ergänzende Angebote im unmittelbaren Umfeld geben.

Zwei Praxismodelle *Mo.Ki – Monheim für Kinder* und das *Mütterzentrum Hell-Ga aus Düsseldorf* veranschaulichen stellvertretend für viele gute Beispiele in NRW, wie Vernetzung und Kooperation für Familien im Stadtteil gelingen kann. Weiterführende Informationen gibt es unter: <http://www.monheim.de/jugendamt/aktuelles/index.html> sowie <http://www.hell-ga.de/>

Wichtige Eckpunkte

In der Abschlussdiskussion werden inhaltliche und organisatorische Aspekte aus den Arbeitsgruppen aller Teilnehmenden zusammengetragen, die bei der weiteren Konzeptionierung berücksichtigt werden müssen: angefangen bei der Sicherung der Kindertagesstätte als Ort für Kinder mit einem qualitativ guten Bildungs- und Betreuungsangebot bis hin zur Notwendigkeit der Definition eines sozialräumlichen, bedarfsorientierten Kernangebots für Familien, wobei das Gesamtspektrum je nach Standort unterschiedlich ausfallen kann. Betont wird auch der Fortbildungsbedarf derjenigen, die als Regiestelle im Familienzentrum wirken. Eine Festlegung auf ein bestimmtes Modell wird für wenig sinnvoll erachtet.

Die Initiative der Landesregierung wird als wichtiger Schritt zu mehr Familienfreundlichkeit begrüßt und grundsätzlich Unterstützung signalisiert.

Weiteres Verfahren

Das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen wird die Anregungen aufgreifen und für Anfang 2006 einen Aufruf starten, um beispielgebende Pilotprojekte für jeden Jugendamtsbezirk zu finden.

Der gesamte Prozess soll fachlich und wissenschaftlich begleitet werden. Beratergruppen aus Landesjugendämtern, Vertretungen der Familienbildung und -beratung, kommunalen Fachberatern und Vertretern der freien Träger sowie mit Beteiligung der Familienverbände sollen eingerichtet werden, um die Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren zu unterstützen. Wichtig für den Entwicklungsprozess ist der frühe und regelmäßige Austausch zwischen Kommunen und freien Trägern.

Rede von Staatssekretärin Dr. Marion Gierden-Jülich

**anlässlich des Workshops „Familienzentren in NRW“
am 28. September 2005**

Begrüßung/Einleitung

Ich freue mich, dass Sie so zahlreich meiner Einladung gefolgt sind, mit uns über ein landesweites Angebotskonzept für Familienzentren zu beraten. Dies und die Vielzahl weiterer Anmeldungen, die wir nicht berücksichtigen konnten, zeigen mir, dass wir auf eine große Bereitschaft treffen, sich dieses Themas anzunehmen.

Ich freue mich vor allem, dass ich Sie heute im Namen des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration begrüßen kann.

Mit diesem neuen Ministerium hat Herr Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers deutlich zum Ausdruck gebracht, dass es einer übergreifenden Generationenpolitik bedarf, um die insbesondere mit den demographischen Entwicklungen verbundenen Herausforderungen lösen zu können. Für die Tageseinrichtungen für Kinder heißt das, dass wir sie nutzen sollten, um sie als Orte für Kinder zu qualifizieren und auch als Orte für die Unterstützung der Eltern bei der Bildung und Erziehung ihrer Kinder weiterzuentwickeln.

Die Nähe zwischen den öffentlichen Institutionen der Bildung, Erziehung und Betreuung und den Familien bietet eine große Chance für ein ganzheitliches Konzept der Familienförderung. Die Kindertageseinrichtung soll damit zu einem Zentrum werden, in dem Kinder frühestmöglich gefördert, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gesichert und Familien in ihren Alltagsfragen unterstützt werden. Die Kindertageseinrichtung als Familienzentrum wird daher auch ein Zentrum, in dem die unterschiedlichen Fachleute im Sinne einer pädagogischen Multiprofessionalität zusammenwirken.

Unser Ziel ist es, im Kindergartenjahr 2006/2007 in jedem Jugendamtsbezirk Nordrhein-Westfalens eine Kindertageseinrichtung im Sinne einer Modell- und Piloteinrichtung zum Familienzentrum weiterzuentwickeln. Langfristig streben wir die flächendeckende Einrichtung von Familienzentren an. Das ist ein ehrgeiziges Vorhaben, aber ich bin sicher, dass wir mit dieser Idee sowohl den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien entgegenkommen als auch den Interessen der Träger von Tageseinrichtungen und dem Kooperationsbedarf der Familienhilfeträger entsprechen.

Bildungsbedarf der Kinder

Damit kein Missverständnis aufkommt: Es bleibt bei der zentralen Aufgabe der Tageseinrichtung: sie soll Bildung, Erziehung und Betreuung sichern. Dabei kommt dem Bildungsauftrag eine zentrale Bedeutung zu. Die PISA-Ergebnisse haben gezeigt: Das Abschneiden der nordrhein-westfälischen Schülerinnen und Schüler war signifikant unter dem OECD-Durchschnitt. Daran ist sicherlich nicht der Elementarbereich schuld. Aber durch eine exzellente frühe Förderung von Kindern wird die Grundlage für ein erfolgreiches Lernen in der Schule gelegt. Deshalb muss der Bildungsauftrag auch umfassend gestärkt werden. Auch die Sprachkompetenz muss verbessert werden, weil dies die einzige Chance auf eine erfolgreiche Ausbildung und auf gesellschaftliche Teilhabe ist.

Was an den PISA-Ergebnissen unverändert erschreckt, ist die Feststellung, dass Deutschland zu den Ländern mit den größten Kompetenzunterschieden im Vergleich höherer und niedriger sozialer Schichten gehört. Das darf nicht hingegenommen werden, zumal die Abhängigkeit der Leistung von der sozialen Herkunft in keinem Land so hoch ist wie in Nordrhein-Westfalen. Die Kluft zwischen denjenigen, die an der Wissensgesellschaft partizipieren und den anderen wird immer größer.

Auch dies ist ein Grund für die Entwicklung von Parallelgesellschaften, der wir in unserem Land entgegenwirken wollen. Wir wollen gerechte Chancen für Bildung schaffen. Die Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren soll dazu einen Beitrag leisten.

Situation der Familien

Mit den Familienzentren wollen wir den Familien aber auch in der Alltagsbewältigung helfen. Familien sind heute mit den vielfältigsten Herausforderungen konfrontiert, den ökonomischen, kulturellen und sozialen Wandel zu verarbeiten:

Zeiten von Familienleben mit Kinderbetreuung und Pflege älterer Menschen müssen mit Arbeitszeiten in Einklang gebracht werden; die Elternrolle soll qualifiziert ausgefüllt werden; Medienkompetenzen müssen aufgebaut und aktualisiert werden; Haushalts- und Wirtschaftskompetenzen sind bei der Alltagsbewältigung gefragt; es geht dabei im Weiteren um Themen wie Gesundheit, Ernährung, Bewegung und eine sinnvolle Freizeitgestaltung; Beziehungsfähigkeit zwischen den Eltern und zwischen den Generationen müssen erlernt werden, schmerzlich gerade in Zeiten von Trennung und Scheidung; schließlich sind interkulturelle Kompetenzen zu entwickeln. All dies erfordert eine permanente Anpassung an neue Situationen und Herausforderungen.

Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüche, Arbeitslosigkeit und Armut oder Trennungen überfordern Familien immer häufiger.

Wissen und Erfahrungen veralten immer schneller. Das macht es auch für Eltern immer schwerer, Orientierung für sich und ihre Kinder zu behalten.

Die meisten Familien finden aus eigener Kraft Lösungen für ihre Lebenssituation. Viele brauchen Rat. Manche finden ihn bei Gleichgesinnten bzw. -betroffenen wie in Selbsthilfeorganisationen. Manche suchen in Eigeninitiative professionelle hauptberufliche Hilfen auf. Es bleiben aber auch die Eltern, die Hilfe ablehnen, weil sie Kontrolle und Sorgerechtsentzug fürchten und bei denen aufsuchende Hilfeformen nötig sind.

Kindertageseinrichtungen als niederschwelliger Zugang

Für alle Familien gilt, dass sie auf niederschwellige Hilfen angewiesen sind, sei es aus zeitlichen, räumlichen oder inhaltlichen Gründen. Angebote müssen sich deshalb an der Lebenswelt von Familien orientieren.

Die Lebensqualität von Familien entscheidet sich am Wohnort, im Sozialraum.

Genau hier setzt die Idee der Entwicklung von Kindertagesstätten zu Familienzentren an: Alltagsnähe und das in der Regel vorhandene Vertrauensverhältnis der Kindertageseinrichtung zu den Eltern sollen genutzt werden, um Angebote und Dienste für Eltern und Kinder leichter zugänglich zu machen und die Hilfen wirksamer einzusetzen.

Familienzentrum als Knotenpunkt

Die notwendige Infrastruktur für Familien ist vorhanden. Es gibt in Nordrhein-Westfalen

- Tageseinrichtungen für Kinder (9.743)
- Familienberatungsstellen (310)
- Familienbildungsstätten (151)
- Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatungsstellen (ca. 200)
- Frauenberatungsstellen (117)
- sowie Schwangerschaftskonfliktberatung, Familienverbände, Selbsthilfeorganisationen und vieles andere mehr.

Wir brauchen aber auch neue Ansätze, wenn es darum geht, Familien zu helfen, ihr Leben aus eigener Kraft zu meistern.

Sie vertreten heute einen großen Teil dieser Infrastruktur und wissen, wovon ich spreche.

Positive Erfahrungen werden in Nordrhein-Westfalen mit den Sozialen Frühwarnsystemen gemacht, bei denen verbindliche Kontrakte unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure in der Familienhilfe zu einem frühzeitigen Wahrnehmen, Warnen und Handeln führen.

In allen Bereichen hat auf unterschiedliche Weise ein Qualitätsdialog begonnen – ich nenne beispielhaft die Zielvereinbarung des Familienministeriums mit der Familienberatung und den Wirksamkeitsdialog in der Familienbildung. Die Notwendigkeit von Niederschwelligkeit, von Kooperation und Vernetzung vorhandener Angebote stellt sich in allen Bereichen als die zentrale Herausforderung für die Weiterentwicklung der Hilfestruktur.

Es ist an der Zeit, sich darüber zu verständigen, welche Schwerpunkte solche Kooperationen haben sollten, wer sich daran beteiligen kann und welche räumlichen und sonstigen Voraussetzungen dafür vorhanden sein müssen.

Zielkatalog

Die vielfältigen gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Zusammenhänge, in denen Familien sich bewegen, eröffnen ein weites Spektrum an möglichen Themen, die in einem Familienzentrum bearbeitet werden könnten. Entsprechend groß ist auch das Potential an möglichen Kooperationspartnern.

Neben der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, zu der Kindertagesstätten einen wesentlichen Beitrag leisten, stehen die Stärkung der Bildungskompetenz von Kindern und der Erziehungskompetenz von Eltern gegenwärtig im Vordergrund des Reformbedarfs.

Ich möchte das etwas näher erläutern:

- Bildungsförderung, darauf wies ich eingangs bereits hin, wird eine zentrale Aufgabe sein. Bildung, Erziehung und Betreuung im Sinne eines Drei-Säulen-Modells, soll zukünftig die unter Dreijährigen, die Kindergartenkinder und auch schulpflichtige Kinder umfassen. Eine 2,8 %ige Versorgungsquote der Betreuung von unter Dreijährigen kann nicht befriedigen. Daher will die neue Landesregierung den Kommunen helfen, ein bedarfsgerechtes Angebot zu schaffen. Schritt für Schritt soll für 20 % der Unterdreijährigen ein Angebot geschaffen werden.
- Die Sprachförderung für Kinder mit Migrationshintergrund aber auch für deutsche benachteiligte Kinder gilt es zu intensivieren. Denn wer in Deutschland die deutsche Sprache nicht beherrscht, der wird sich auch nie richtig in die Gesellschaft integriert fühlen. Daher ist es besonders wichtig, dass die Kindertageseinrichtungen als erste vorschulische Sprachförderungsinstitutionen durchgängig eine verbesserte Sprachförderung schon ab dem Eintritt in den Kindergarten anbieten. Hier kann frühzeitig festgestellt werden, ob Kinder zusätzliche Förderbedarfe haben oder, dies möchte ich betonen, besonders talentiert sind.

- Die Sicherung des Übergangs in die Schule wird auch weiterhin einzubeziehen sein. Denn an dieser Schwelle entscheidet sich viel. Daher kommt dem Zusammenwirken mit den Grundschulen weiterhin eine herausragende Bedeutung zu. Hier gibt es bereits gute und ausbaufähige Ansätze.

Diesen Herausforderungen stehen alle Kindertagesstätten gegenüber. Als wesentliche neue Aspekte im Sinne eines Familienzentrums sollten nun folgende Angebote hinzutreten:

- Die Etablierung der Vermittlung von Tagesmüttern und Tagesvätern innerhalb der Kindertageseinrichtung gehört dazu, um Eltern bei der Suche nach qualifizierter Tagespflege für ihre Kinder kompetent zu unterstützen. Dazu gehört auch ein Qualitätsmanagement für den Einsatz von Tagesmüttern und -vätern.
- Um Familien im Bedarfsfall qualifiziert weiterhelfen zu können, sollte die Zusammenarbeit mit der Familienberatung und dem ASD intensiviert werden. Dazu bedarf es einer genauen Kenntnis der Hilfsstruktur vor Ort und einer geschulten Wahrnehmung von Gefährdungslagen, um die richtige Hilfe zur rechten Zeit vermitteln zu können.
- Familien sollen in ihrer Alltagsbewältigung darüber hinaus durch intensivere Zusammenarbeit in oder außerhalb der Kindertageseinrichtung mit Angeboten der Familienbildung unterstützt werden. Auf diese Weise lässt sich das breite Angebotsspektrum der Familienbildung von der Geburtsvorbereitung über Vater-Kind-Gruppen bis hin zu Ernährungs- und Hauswirtschaftskursen familiennah vermitteln.

Darüber hinaus ist es wünschenswert, wenn auch die Zusammenarbeit mit den Familienhilfe- und Familienselbsthilfeorganisationen sowie den lokalen Bündnissen für Familie gepflegt werden, um das große Potential zu nutzen, dass u. a. aus dem ehrenamtlichen Bereich - zum großen Teil von Betroffenen für Betroffene - vorhanden ist.

Kein Standard-Familienzentrum

Das erweiterte Angebot der Kindertageseinrichtungen kann Eltern und Kindern auf unterschiedliche Art und Weise bereitgestellt werden.

Es wird nicht den Prototyp des "Familienzentrums" in Nordrhein-Westfalen geben. Es werden sich vielmehr unterschiedliche Typen von Familienzentren etablieren, denn sie müssen sich an dem örtlichen Bedarf und an den Möglichkeiten einer Kindertageseinrichtung orientieren. Wir werden im Laufe dieser Veranstaltung unterschiedliche Denkmodelle von Familienzentren näher vorgestellt bekommen.

Es kann Familienzentren geben, in denen alle Angebote unter einem Dach und unter einer Gesamtleitung angeboten werden. Das ist denkbar

und auch wünschenswert. Das muss aber nicht die feste Vorgabe für ein Familienzentrum sein, denn dann blieben viele Einrichtungen allein aufgrund ihrer räumlichen Voraussetzungen bei diesem Vorhaben außen vor. Ich stelle mir ein Familienzentrum durchaus auch in anderen Formen vor. Für mich steht der Vernetzungsgedanke im Vordergrund. Wenn die Kooperation innerhalb des Netzwerkes Familienzentrum gut gelingt, können auch nur einzelne Angebote innerhalb des Gebäudes der Kindertageseinrichtung stattfinden. Oder aber, die Kindertageseinrichtung nimmt die Funktion der kompetenten Vermittlung wahr. All dies ist denkbar.

Alle diese Modelle sind von zahlreichen inhaltlichen und organisatorischen Fragen begleitet. Ich greife nur einige heraus:

Kindergärten sind Orte für Kinder. Lässt sich dieser Schutzraum erhalten, wenn Angebote für Eltern aufgenommen werden?

Welcher Qualifizierung der Leitung eines Familienzentrums bedarf es, um das Organisationsmanagement zu gewährleisten?

Welche Rolle hat das Jugendamt?

Wie können sich die verschiedenen Angebotsträger, aber auch Ehrenamtliche einbringen?

Nun, ich habe Sie eingeladen, damit wir Antworten auf diese und andere Fragen erhalten, die Sie sich vermutlich ebenfalls bereits gestellt haben.

Unter Ihnen gibt es eine Reihe von Fachleuten, deren Erfahrungen bei der Entwicklung und Leitung von Häusern der Familie, von Mütterzentren u. ä. von großem Nutzen sein werden. Zwei Projekte werden sich beispielhaft vorstellen. Damit ist ausdrücklich keine Abwertung anderer Projekte verbunden, sie sollen vielmehr veranschaulichen, wie Kooperation zugunsten von Familien funktionieren kann.

Finanzen nicht an erster Stelle

Ich habe eine Bitte: auch wenn es aus Ihrer Sicht möglicherweise die zunächst drängende Frage ist, lassen Sie uns heute nicht über Finanzierungsfragen diskutieren. Mir ist es wichtig, an erster Stelle über ein tragfähiges Handlungskonzept zu sprechen.

Von Familienzentren profitieren in erster Linie Kinder und ihre Familien. Familienzentren werden einen Beitrag leisten zur Kinder- und Familienfreundlichkeit in den Kommunen. Sie werden die Vereinbarkeit von Beruf und Familie verbessern, damit vor allem junge Menschen Unterstützung bei der Gründung einer Familie erhalten. Sie werden eine frühe Beratung, Information und Hilfe in verschiedenen Lebensphasen ermöglichen und Leitstellen für soziale Gestaltungsprozesse im Stadtteil sein.

Wie sehr gerade die Kommunen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels auf den Standortfaktor Kinder- und Familienfreundlichkeit angewiesen sind, ist inzwischen bekannt. Der dafür notwendige Prozess muss gestaltet werden.

Ich sehe auch die Interessen der Kommunen, die mit dem Konzept "Kindertageseinrichtung als Familienzentrum" ihnen obliegende Aufgaben näher an die Menschen heranbringen können; ein Konzept, das sich unmittelbar vor Ort im konkreten Sozialraum entfaltet.

Und da müssen auch die Interessen der Kindertageseinrichtungen liegen: Sie können ihren Auftrag, Kinder zu erziehen, zu bilden und zu betreuen in einer institutionellen Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen, die sich um Kinder und ihre Familien kümmern, viel besser erfüllen.

Und es geht auch darum, die Chancen zu nutzen, die mit dem demografischen Wandel verbunden sind, d. h. die Ressourcen in Kindertageseinrichtungen, die zum Teil jetzt bereits, zum Teil in absehbarer Zeit nicht mehr benötigt werden, für eine Weiterentwicklung zugunsten von Familien zu nutzen.

Sie sehen, wir wollen eine win-win-Situation schaffen!

Dass es dabei einer fachlichen Begleitung bedarf, steht für mich außer Frage.

Wichtig ist auch, frühzeitig eine Qualifikationskampagne für das pädagogische Personal der Kindertageseinrichtung zu ergreifen. Dieses muss, so glaube ich, sowohl für das Kooperationsmanagement geschult werden als auch daraufhin, Hilfebedarf fachlich richtig einschätzen zu können.

Fahrplan

Lassen Sie mich noch etwas zum Fahrplan sagen: Nach der heutigen Veranstaltung werden wir bis zum Jahresende ein Konzept erarbeiten. In diesen Prozess möchte ich Sie eng einbinden. Wir möchten weiterhin mit Ihnen im Dialog bleiben.

Deshalb planen wir verschiedene Arbeitsgremien, die für einen erfolgreichen Ausbau von Kindertagesstätten zu Familienzentren nötig sein werden.

Schlussbemerkungen

Ich bin sicher, dass es uns gemeinsam gelingen wird, heute in erster Linie einen fachlichen Dialog zu führen, aber auch wichtige erste Ergebnisse zu erzielen. Um der Offenheit des heutigen Arbeitstreffens gerecht zu werden, haben wir eine professionelle Moderation eingesetzt, die Sie durch den Tag führen und die Ergebnisse dokumentieren wird.

Leider kann ich nicht den ganzen Tag über dabei sein, aber ich werde wieder dazu kommen. Inzwischen werden mich die Vertretungen der Abteilungen Jugend und Familie, allen voran Herr Abteilungsleiter Schäfer und Frau Abteilungsleiterin Dr. Wieland gewiss gut vertreten.

Ich wünsche uns allen ein gutes Gelingen!

Vielen Dank!

Welche Angebote sollen Familienzentren bieten?

Die Teilnehmenden tragen in ihren Arbeitsgruppen folgende Aufgaben zusammen. Dabei sind Mehrfachnennungen möglich.

Aufgaben

- Es sollte eine Vernetzung von Strukturen und Leistungen geben; Als weiteres Angebot wird Vermittlung und Kooperation gewünscht
- Die Familienzentren sollten ein offener Treffpunkt werden
- Schaffung niederschwelliger Angebote für Kinder und Eltern, nicht nur sozialräumlich, sondern auch inhaltlich-konzeptionell
- Informelle Zugänge schaffen; es müssen nicht alle Angebote direkt in der Einrichtung vorhanden sein

Betreuung und deren Vermittlung

- Die Familienzentren müssen die Familien aufsuchen
- Die Familienzentren sollten eine Anlaufstelle für Kinder in Not sein
- Schaffung der Vermittlung von Tagespflege sowie einer Vernetzung der Vermittlung von Tagesmüttern
- Die Kinderbetreuung sollte auch zu ungewöhnlichen Zeiten möglich sein
- Bereitstellung der Möglichkeit der offenen Betreuung
- Bereitstellung von Ad-hoc-Hilfen z.B. bei Erkrankungen
- Zugang zu Informationen über die Möglichkeiten von Kinderbetreuung

Beratung

- In den Familienzentren sollten verschiedene Beratungsmöglichkeiten geschaffen werden:
 - Erziehungsberatung
 - Familienberatung
 - Schwangeren- und Konfliktberatung
 - Paar- und Trennungsberatung
 - Schuldnerberatung
- Als erster Ansprechpartner bei der Nutzung des Beratungsangebotes sollte der Lotse dienen (Basisberater)
- Die Beratungsangebote im Familienzentrum sollten Familien- und bedarfsorientiert sein. Gleichzeitig sollte das Beratungsangebote in der Kindertagesstätte niederschwellig sein

Bildung

- In den Familienzentren sollte ein Angebot für Familienbildung vorhanden sein

- Die Elternbildung sollte niederschwellig ausgerichtet sein
 - Die Familienzentren sollten zielgruppenorientiertes Angebot der Familienbildung sein, so z.B. für Migranten
 - Außerdem sollte es Bildung in Fragen der Erziehungs-, Alltags- und Entwicklungsbegleitungs-kompetenz geben. Daneben eine Musikschule bzw. musische Bildung
- Kooperationen*
- Schaffung einer Kooperation mit ASD
 - Einrichtung einer Fortbildung für Tagesmütter
 - Ehrenamtliche sollten stärker eingebunden werden
 - Es sollte das Angebot einer sozialpädagogische Familienhilfe geben
 - Einrichtung von Servicediensten für Familien
- Koordination*
- Daneben sollte die „Servicestelle“ koordiniert werden
 - Die Familienzentren sollten im Case-Management ausgebildet werden
 - Die Familien brauchen Ansprechpartner. Dies sollten Familienzentren leisten
 - Es wird eine qualifizierte Clearingfunktion gewünscht
- Zielgruppen*
- Schaffung eines Angebotes für Kinder von 0-6 Jahren
 - Daneben sollte es offene Angebote für alle Altersgruppen geben
 - Des Weiteren eine Schaffung generationenübergreifende Angeboten und generationenübergreifender Selbsthilfe
- Prä- und postnatale Angebote*
- Familienzentren als Anlaufstelle im Vorfeld von Familiengründungen
 - Familienzentren sollten den Kontakt zu Eltern und Familien ab der Geburt haben
 - Es sollte eine Begrüßung neuer Familien geben: z. B. „Herzlich Willkommen neuer Erdenbürger“
 - Schaffung einer qualifizierten Kinderbetreuung von Geburt an – bedarfsgerecht mit fließendem Übergang. Die Betreuung sollte Bildung und Erziehung einschließen
- Gesundheit*
- Familienzentren sollten ebenso der Gesundheitsvorsorge/-bildung nachkommen
 - Es sollte Gesundheitsförderung, Motopädie, Logopädie, Familienhebammen, Kinderuntersuchungen, kinderärztlicher Dienst, zahnärztlicher Dienst geben
- Integration*
- Einrichtung eines Angebots von Sprachkursen für Eltern und Kinder

- Familienzentren sollten die Belange der Integration von Kindern mit Behinderungen fördern
 - Es sollte eine Kooperation mit den Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) geben
 - Familienzentren sollten Unterstützung von Nachbarschaftshilfen für/mit Familien bieten
- Infobörse*
- Einrichtung einer Infobörse für familienorientierte Angebote z.B. im Stadtteil
 - Einrichtung eines Familiencafés
 - Schaffung von Freizeitangeboten für Familien: z. B. Café, Familienfreizeiten, Spaß und Begegnung
 - Daneben aber auch die Schaffung Freizeitangebote wie z.B. Feiern und Cafébetrieb
- Verschiedenes*
- Es muss unterschiedliche Formen von Angeboten geben
 - Die Angebote des Familienzentrums müssen am Bedarf vor Ort orientiert sein
 - Der Ausgangspunkt der Arbeit von Familienzentren ist das Kind, Eltern müssen mitgenommen werden
 - Familienzentren sollten Verbindlichkeiten herstellen
 - Die Standortfrage muss beantwortet werden
 - Die Mitarbeiter von Familienzentren brauchen Ressourcen, um vernetzt arbeiten zu können
 - Familienzentrum sollte eine Schnittstelle sein und ein Signal an die Wirtschaft geben
- Grenzen der Vernetzung*
- Vor einer Vernetzung sollte eine gemeinsame Zielsetzung stehen
 - Die Politik darf die Ideen vor Ort nicht verhindern

Diskussion der drei Modelle

Im Anschluss an die Angebote, die innerhalb der Familienzentren vorgehalten werden müssten, diskutierten die Teilnehmenden die Vor- und Nachteile, die die drei unterschiedlichen Modelle der Familienzentren mit sich bringen könnten. Hier die Ergebnisse:

Vorteile Lotsenmodell

Vorteile des Lotsenmodells

- Das Lotsenmodell bündelt die Ressourcen vor Ort
- Es gibt den Kindertagesstätten die Möglichkeit für neue Angebote
- Es ergibt sich die Möglichkeit eines Beratungsangebotes für mehrere Kindertagesstätten
- Die unterschiedliche Trägervielfalt der einzelnen Kindertagesstätten bleibt erkennbar erhalten
- Das Lotsenmodell ist übertragbar auf andere Kommunen und ist damit flächendeckend umsetzbar
- Das Lotsenmodell ermöglicht ein sozialräumliches Arbeiten
- Beim Lotsenmodell ist das ausschöpfbare räumliche und personelle Potenzial groß
- Die bestehende Infrastruktur bleibt erhalten und greift auch qualitativ ineinander
- Ein Lotse verhindert Hürden bei der Inanspruchnahme anderer Angebote
- Das Modell nimmt Angebote für alle Altersgruppen in den Blick
- Auch Migranten gibt das Modell einen breiten Ansatz
- Durch den Lotsen ist ein Miteinander statt eines Gegeneinanders der unterschiedlichen Träger möglich

Nachteile Lotsenmodell

Nachteile des Lotsenmodells

- Die Kindertagesstätten sind schon jetzt mit Leitungsarbeit überlastet und brauchen Raum und Zeit, um die Rolle ausüben zu können
- Es müssen ausreichende und passende Räumlichkeiten in den Kindertagesstätten vorhanden sein
- Das Lotsenmodell vergrößert die für Kindertagesstätten geltenden bereits vorhandenen bürokratischen Hemmnisse
- Der hohe Qualifizierungsbedarf des Lotsen muss eingelöst werden können
- Es gibt einen hohen Abstimmungsbedarf zwischen den unterschiedlichen Trägern
- Für die Nutzer des Lotsenmodells gibt es eine geringere Niederschwelligkeit als im Modell *Unter einem Dach*

Vorteile Modell Unter einem Dach

Vorteile des Modells Unter einem Dach

- Es gibt eine leichtere Koordination des Familienzentrums
- Die Verlässlichkeit für Familien ist groß
- Das Modell unterstützt die Familienbildung vor Ort
- Das Modell *Unter einem Dach* unterstützt die Niederschwelligkeit und den leichten Zugang zu Angeboten
- Die inhaltliche Ausrichtung des Modells ist aus einem Guss und es gibt eine Vielfalt von Angeboten
- Es wird vermieden die unterschiedlichen Beratungsangebote zu stigmatisieren
- Die Räume und Qualität der Angebote sollten stimmig sein
- Es gibt eine hohe Familienfreundlichkeit, da es einen Ort als Anlaufstelle gibt
- Das Modell *Unter einem Dach* ist ein gutes und einheitliches Konzept

Nachteile Modell Unter einem Dach

Nachteile des Modells Unter einem Dach

- Es könnte eine mögliche Doppelspitze als Leitung geben
- Es besteht die Gefahr des geringeren Schutzes der Kinder durch einen erhöhten Durchgangsverkehr
- Es sind möglicherweise nicht alle heute vorhandenen Kindertagesstätten für das Modell geeignet
- Die heute bestehenden Angebote und Ressourcen könnten zerstört werden
- Es besteht eventuell eine hohe Anforderung an Qualitätsstandards
- Es gibt die Gefahr des „Outings“ bzw. der „gläsernen Familie“, da es nur eine einzige Anlaufstelle gibt
- Es entsteht eventuell eine mangelnde Flexibilität durch die Begrenzung auf ein festes Angebot
- Es droht die Gefahr des Wegfalls der um das Familienzentrum liegenden Einrichtungen und der Verlust von Vielfältigkeit
- Es stellt sich die Frage, ob eine kurzfristige Finanzierung möglich ist
- Ist die Qualifizierung der Mitarbeiter ausreichend?
- Möglicherweise kommen durch die Anzahl der benötigten Räumlichkeiten nur bestimmte Einrichtungen in Betracht

Vorteile Galeriemodell

Vorteile des Galeriemodells

- Es gibt Chancen für eine Partizipation von verschiedenen Einrichtungen
- Es gibt das Angebot flexible, passgenauer Hilfsstrukturen
- Es ist eine hohe Transparenz für Nutzer und Anbieter gegeben
- Ebenso wie eine hohe Flexibilität in der Ressourcennutzung
- Die Kindertagesstätte ist das Kernangebot dieses Modells
- Im *Galeriemodell* kann die Kooperationsorientierung die Konkurrenz untereinander vermindern
- Das Modell ist finanziell nachhaltig ausgerichtet
- Es kann auf gewachsene Strukturen und Netzwerke zurückgegriffen werden
- Es besteht eine Nutzung sowohl durch Kinder, als auch durch Eltern

Nachteile Galeriemodell

Nachteile des Galeriemodells

- Die Räumlichkeiten der Kindertagesstätten sind nur begrenzt
- Es gibt eine regionale „Master“-Kindertagesstätte
- Es muss ein klares Konzept für die unterschiedlichen Träger vorhanden sein
- Der Zeit-, Ressourcen- und Qualifikationsbedarf für die Leitung ist hoch
- Die angebotene komplexe Hilfe erfordert auch komplexe Finanzierungsmöglichkeiten
- Im *Galeriemodell* ist die Niederschwelligkeit nicht gegeben
- Die finanzpolitische Steuerung des Modells überwiegt die bedarfspolitische Steuerung

Abschlussdiskussion zu Handlungsbedarf und nächsten Schritten

In der Abschlussdiskussion thematisieren die Teilnehmenden den Handlungsbedarf. Daneben werden von ihnen noch offene Fragen formuliert.

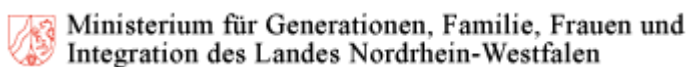
Handlungsbedarf

- Mit den Familienzentren sollte ein sozialräumliches und bedarfsorientiertes Kernangebot geschaffen werden
- Die Einrichtungsleitungen von Familienzentren benötigen Fortbildungen und eine verbesserte Qualifizierung
- Es sind Investitions- und Personalkosten für bauliche und organisatorische Veränderungen notwendig
- Es sollte eine Sicherung der Übertragbarkeit der Modellprojekte auf andere Einrichtungen im Land geben
- Die Einbindung anderer Beteiligter in die Einrichtung von Familienzentren, insbesondere von Schulen, Kinder- und Jugendämtern sollte gewährleistet sein
- Die Qualität der Betreuung muss an der Frage: Was brauchen Kinder? ausgerichtet werden
- Die unterschiedlichen Qualitäten der Arbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen muss berücksichtigt werden
- Die Einrichtung einer Regiestelle ist bei allen drei Modellen Voraussetzung
- Die Wahlfreiheit der Eltern für einen Kitaplatz muss weiter gewährleistet sein
- Bei der Auswahl der Modellzentren sollen kleine und große Einrichtungen die gleichen Chancen haben und verschiedene Träger berücksichtigt werden
- Alle drei vorgestellten Modelle sollten möglich sein, eine Quotierung wird nicht für sinnvoll erachtet
- Voraussetzung für ein Gelingen ist die Kooperation zwischen Träger und Einrichtung
- Wichtig für die Arbeit der Familienzentren ist die Einbindung der Eltern in die pädagogische Arbeit
- Sowohl die bisherigen Kindertagesstätten als auch die zukünftigen Träger benötigen langfristige Perspektiven und Planungssicherheit
- Bei der Einrichtung von Familienzentren müssen Förderungs-, Betreuungs- und Bildungskonzepte angepasst werden

offene Fragen

- Welchen Auftrag haben die Familienzentren?
- Ist der Titel „Kinder- und Familienzentrum“ nicht besser geeignet?

Pressemitteilung des Ministeriums



Minister Armin Laschet: Nordrhein-Westfalen macht ersten Schritt zum landesweiten Aufbau von Familienzentren

Düsseldorf, 28.09.2005

Das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration teilt mit:

"Nordrhein-Westfalen ist auf einem guten Weg zu einem familien- und kinderfreundlichem Land", sagte heute Minister Armin Laschet aus Anlass einer Fachtagung zum Aufbau der neuen Familienzentren in Nordrhein-Westfalen, die heute in Düsseldorf stattfindet. "Gemeinsam mit den Kommunen, den Kirchen und zahlreichen anderen Trägern und Familienverbänden wollen wir diskutieren, wie wir Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren weiter entwickeln können. Nordrhein-Westfalen ist das erste Land, das solche Familienzentren in Angriff nimmt." Die Familienzentren sollen für Eltern und ihre Kinder Betreuung, Bildung und Beratung an einem Ort anbieten. Minister Laschet: "Damit wollen wir Familien die oftmals langwierige Suche nach einer Kinderbetreuung, Familien- und Erziehungsberatung oder einem familiennahen Bildungsangebot ersparen."

Die Pläne zu den Familienzentren stießen überall vor Ort auf große Zustimmung, erklärte der Minister. "Wir kommen den Bedürfnissen der Familien und Eltern entgegen und verbinden diese mit den schon vorhandenen Ansätzen und Modellen einzelner Träger im Land." Immer mehr Eltern seien bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsverantwortung und anderen familiären Krisen verunsichert, manche bei einer Häufung von Problemen sogar überfordert.

Über die Kindertageseinrichtungen sollen die Angebote von Familienzentren leichter allen Eltern, auch denjenigen, die normalerweise den Weg in Beratungsstellen nicht finden, zugänglich gemacht werden.

Zu den Angeboten der Familienzentren können neben der Bildung im frühen Kindesalter, Erziehung und Betreuung von Kindern auch die Vermittlung von Tagesmüttern und -vätern ebenso gehören wie vorschulische Sprachförderung, Unterstützung der Familien durch Angebote der Familienbildung und -beratung sowie die Zusammenarbeit mit Familienhilfe- und -selbsthilfeorganisationen.

Laschet: "Schon im nächsten Jahr wird es landesweit zahlreiche Familienzentren in unterschiedlicher Form geben, die frühe Bildung der Kinder und frühe Beratung, Information und Hilfen für die Familien bieten und damit einen wichtigen Beitrag für ein familienfreundliches NRW leisten."

Teilnehmende

Amoneit	Klaus	PEV-Familienverband
Beierling	Antje	Verein alleinerziehender Mütter und Väter LV NRW
Dr. Belling	Pascal	MGFFI Referent in der Abteilung Familie und Senioren
Bette	Monika	Landschaftsverband Rheinland Landesjugendamt
Boljahn	Mareike	ZAK Zentrum für Aktion und Kultur
Brauckmann	Wolfgang	Diakonisches Werk im Kirchenkreis Unna e.V.
Breusch	Bernt-Michael	MGFFI Gruppenleiter in der Abteilung Jugend und Kinder
Braun		Städtetag NRW
Braun	Martin	Haus der Familie Dormagen
Brück	Doris	LAG Familienbildungsstätten im Paritätischen
Buddemeier	Ilse	LAG Kommunale Gleichstellungsbeauftragte
Diehl	Irene	LAG Evangelische Familienbildungsstätten
Dreyer	Klaus-Heinrich	Landschaftsverband Westf.-Lippe Landesjugendamt
Engelberg	Katja	MGFFI Referentin in der Abteilung Jugend und Kinder
Erdmeier	Rolf	Familienbund der Katholiken
Frieling	Irmgard	Caritasverband Diözese Münster
Gerbrand	Horst-Heinrich	Städte- und Gemeindebund NRW
Dr. Gierden- Jülich	Marion	Staatssekretärin MGFFI
Güthoff	Friedhelm	Deutscher Kinderschutzbund Landesverband NRW
Hachenberg	Annegret	DRK-Landesverband NRW
Hans	Meyer	Landschaftsverband Westf.-Lippe Landesjugendamt
Hardt-Zumdick	Dagmar	Caritasverband Bistum Aachen
Heinrich	Dieter	LAG AWO
Hörnemann	Maria	Caritasverband Erzbistum Paderborn
Dr. Kaluza	Hildegard	MGFFI Ständige Vertretung Abteilungsleitung Familie und Senioren
Knipp	Elmar	Hauptstelle für Familien- und Lebensberatung EKvW
Konrath	Bettina	Landesvereinigung der Tagesmütter
Kopka		Mütterzentrum HellGA
Künstler	Martin	Der Paritätische LV NRW
Lohheide	Maria	Diakonisches Werk der Ev. Kirche von Westfalen
Manemann	Coletta	Verband binationaler Familien und Partnerschaften NRW
Meschke-Barth	Marianne	ehem. Leiterin eines Nachbarschaftszentrums in Wien
Melchert	Thorsten	Ev. Aktionsgemeinschaft für Familienfragen Westfalen
Menzel	Sabine	Diakonisches Werk der Lippischen Landeskirche
Möller	Annette	Kinderhaus Blauer Elefant
Montag	Barbera	Diakonisches Werk der EkiR

Mühlenberg	Gisela	LAG Kommunale Familienbildungsstätten
Musial	Marius	LAG Erziehungsberatungsstellen NRW
Nagel	Eva	MGFFI Referatsleiterin in der Abteilung Familie und Senioren
Naujoks	Harald	MGFFI Sachbearbeiter in der Abteilung Familie und Senioren
Neumann	Ursula	Verbund für Unternehmen und Familie e.V.
Nowak	Inge	Monheim für Kinder Mo.Ki
Dr. Pelander	Fritz	Beratungsstelle Eller für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Familien
Pfefferle	Alwine	AWO Bezirksverband Mittelrhein
Sandbrink	Doris	Ev. Aktionsgemeinschaft für Familienfragen LV Rheinland
Schäfer	Klaus	MGFFI Abteilungsleiter Jugend und Kinder
Schmidt	Gudrun	MGFFI Referatsleiterin in der Abteilung Familie und Senioren
Schulze-Oben	Dagmar	AWO Bezirksverband Niederrhein
Selle		Städtetag NRW
Solbach	Regina	Fachhochschule Köln, Sozialpädagogisches Institut NRW
Dr. Sowa	Eva	Landesverband der Mütterzentren NRW
Steinbach	Ernst	AWO Westliches Westfalen
Stranz	Gerhard	Internationale Waldorfkindergärten
Tillmann	Helga	Landesverband der Erzieherinnen im ZKD NW
Vetter	Frau	Hauptstelle für Familien- und Lebensberatung EkiR
Dr. Vogt	Michael	Landesarbeitskreis für Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Vornweg	Matthias	Caritasverband Bistum Köln
Wagner	Barbara	LAG Katholische Familien- und Erwachsenenbildung in NRW
Dr. Wieland	Beate	MGFFI Abteilungsleiterin Familie und Senioren